

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gestalten der Weltgeschichte**

**Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld**

**Altona-Bahrenfeld, 1933**

Das 19. Jahrhundert

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

## DAS 19. JAHRHUNDERT

DIE beherrschende Idee dieses Zeitraums, der, vom Gesichtswinkel der Miniaturporträt-Malerei gesehen, schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts dadurch seinen Abschluß findet, daß dieses anmutige Nebenprodukt europäischer Malerei von der Lithographie, dem Schattenriß und dann besonders von der Photographie verdrängt wird, war der rücksichtslose Kampf der Reaktion gegen die freiheitlichen Gedanken, die mit der französischen Revolution in kleineren und größeren Erhebungen des Bürgerstandes zum Ausbruch kamen. Die Seele dieses Kampfes war auf seiten der alten Gewalten Fürst Metternich, eine Gestalt von weltgeschichtlichem Format, einer der letzten Gestalten der Weltgeschichte, der seiner ganzen Zeit den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückte, neben dem die andern wie Drahtpuppen erscheinen, die er nach seinem Willen am Schnürchen hält. So darf sich die Darstellung der Personen, die das Charakterbild seiner Zeit ergänzen, auf knappe Andeutungen beschränken, zumal ihre Miniaturporträts, meist Jugendbildnisse, in ihrer Mehrzahl in der „Metternichschen Aera“ entstanden sind.

Das Wirken des österreichischen Staatsmannes Klemens Fürst von Metternich (1773—1859) umfaßt beinahe ein halbes Jahrhundert österreichischer, man kann sagen europäischer Geschichte. Er entstammte einem alten rheinischen Grafengeschlecht, studierte in Straßburg Philosophie, dann in Mainz Staatswissenschaften, trat 1794 in österreichischen Staatsdienst, kam als Gesandter 1801 nach Dresden, 1805 nach Berlin, wo es ihm gelang, Preußen in die Koalition gegen Napoleon hineinzuziehen. Nach Preußens Niederlage ging Metternich als Gesandter nach Paris, um nach Österreichs Erhebung und erneuter Niederwerfung wieder nach Wien zurückzukehren, wo ihm das Außenministerium übertragen wurde. In dieser Stellung meisterte er die schwierigen Unterhandlungen, in denen es darum ging, Österreichs Stellung zu dem sieg-

reich seine Macht in Mitteleuropa befestigenden und gegen Rußland rüstenden Kaiser festzulegen. Als dann Napoleon aus Rußland flüchten mußte und in Sachsen wieder zu einem neuen Schlage gegen das mit Preußen verbündete Rußland ausholte, wagte ihm Metternich Bedingungen zu stellen, die Napoleon nicht annehmen konnte. Es war ein symbolischer Vorgang, daß Metternich sich nicht bückte, den

Hut des Kaisers, der in der erregten Aussprache zu Boden gefallen war, aufzuheben. Österreich schlug sich zu den Verbündeten und half mit an dem großen Befreiungswerk von der napoleonischen Weltherrschaft. Der Wiener Kongreß der das europäische Trümmerfeld neu aufzubauen hatte, eröffnete dem jetzt gefürsteten österreichischen Staatsmann ein neues Tätigkeitsfeld, das ihn zum führenden Staatsmann Europas machte, der in das Labyrinth der tausendfältigen Ansprüche Ordnung bringen wollte und brachte. Während er innenpolitisch jede freiheitliche Regung unterdrückte und jegliche Opposition lähmte, auch die übrigen deutschen Staaten zu gleicher Behandlung der Freiheiten verlangenden Untertanen veranlaßte, ja zwang, trat er außenpolitisch für ein europäisches Gleichgewicht ein. Er herrschte bis zum Jahre 1835 in Wien nahezu in unumschränkter Machtvollkommenheit, mußte sich aber dann der Politik der Erzherzöge beugen; das Revolutionsjahr 1848 stürzte ihn, so daß er nach London flüchten mußte. Er war ein Mann, der seine Hand über die ganze Welt hielt, ein Diplomat von größtem Format, ungemainer Geschmeidigkeit und Gewandtheit in den verwickeltesten Fragen, ein Intrigant durch und durch. Von seiner Unfehlbarkeit überzeugt, bereute er nie etwas, auch Fehlschläge ließen ihn nie eingestehen, sich geirrt zu haben. Äußerlich ein schöner Mann, war er außerordentlich eitel und schmachtete nach Frauengunst, ließ, während er für lebende Bilder die mitwirkenden Damen schminkte, die Gesandten auswärtiger Mächte warten, war dreimal verheiratet, zuletzt



KLEMENS LOTHAR WENZEL FÜRST VON METTERNICH  
(1773—1859)  
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey, 1812

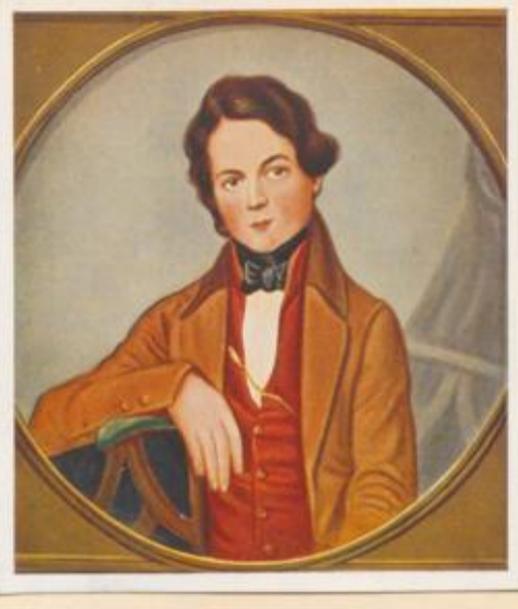


MELANIE GRÄFIN ZICHY  
Fürstin von Metternich (1773—1854)  
Nach einer Miniatur von Moritz Michael Daffinger



FRANZ GRILLPARZER  
(1791—1872)

Nach einer Miniatur von Moritz Michael Daffinger, um 1820



ROBERT SCHUMANN  
(1810—1856)

Nach einer anonymen Miniatur des 19. Jahrhunderts

(seit 1831) mit der schönen, temperamentvollen Melanie Gräfin Zichy (1773—1854), die in ihren Tagebüchern das glänzende gesellschaftliche Leben in Wien, wo sie als Fürstin Metternich eine große Rolle spielte, amüsant zu schildern wußte, eine elegante Frau, die sich gerne in dem damals in Mode gekommenen weißen oder roten Turban à la Domenichino malen ließ.

Die Künste standen unter dem Druck einer scharfen Zensur. So war es kein Wunder, daß sich ein Teil der Künstlerschaft gänzlich von der Politik lossagte, in biedermeierlicher Bürgerlichkeit die bescheidenen Freuden des stillen Alltags feierte und sich aus inniger Versenkung in Gottes schöne Natur einen Feiertag machte. Solch beschauliches Dasein zu führen, war das Ideal des Böhmerwälder Dichters und Naturliebhabers Adalbert Stifter (1805—1868), der als Schulrat in Linz sich nicht viel um sein Amt kümmerte. Seine Romane, Novellen und Studien sind erfüllt von der duftigen Herrlichkeit des Böhmerwaldes, den er unaufhörlich in allen Stimmungen schildert. Man kennzeichnet seine Erzählungskunst und Gesinnung am besten mit seinen eigenen Worten: „Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde halte ich für groß; das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz,

welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer; . . . ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwingung seiner selbst, Verstandesgemäßheit, Wirksamkeit in seinem Kreise, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Streben halte ich für groß; mächtige Bewegungen des Gemütes, . . . den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umreißt, ändert, zerstört und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringer einzelner und einseitiger Kräfte sind wie Stürme, feuerspeiende Berge, Erdbeben.“ Nichts ist bezeichnender für die von Metternich streng gehandhabte Zensur als die Antwort, die der gewiß nicht revolutionäre Dramatiker Franz Grillparzer (1791—1872) einmal von einem Zensur-Hofrat auf die Frage erhielt, warum man sein Drama „Ottokar“ zwei Jahre lang zurückgehalten habe, ob es denn so gefährlich erschienen sei; der Hofrat antwortete: „Gar nicht, aber ich dachte mir: Man kann doch nicht wissen.“ Grillparzer fühlte sich ganz als Österreicher und Wiener und hielt sich für den größten Dichter nach Schiller und Goethe. Diesen hatte er in Weimar besucht, und als Goethe ihn an der Hand zur Tafel geleitete, brach der



FRANZ SCHUBERT



ADALBERT STIFTER

weiche Wiener vor Rührung in Tränen aus. Seine Dramen schreiten von der schauerlichen Schicksalstragödie über antike und spanische Tragödien, zu denen noch Historienstücke zur österreichischen Geschichte treten, zum heiteren Lustspiel. Seine Komödie „Weh dem, der lügt“ (1840) war ein Mißerfolg, den er sich so zu Herzen nahm, daß er bis an sein Lebensende kein Werk mehr erscheinen ließ. Verbitterung, auch über amtliche Zurücksetzung (er war zuletzt kaiserlicher Archivrat), war der Grundzug seines Wesens geworden. Eine pathologische Anlage (seine Mutter war wahnsinnig geworden, ein Bruder hatte sich ertränkt) vergiftete sein Leben. Seine leidenschaftlich geliebte „ewige Braut“ Kathi Fröhlich wagte er aus einer schweren psychopathischen

Hemmung weder zu seiner Geliebten, noch zu seiner Frau zu machen, er betete die Unglückliche an und wohnte die letzten 22 Jahre seines Lebens als „Zimmerherr“ bei ihr.

Das tragische Schicksal, verkannt zu werden, traf auch den Wiener Liederkomponisten Franz Schubert (1797—1828). Als er 31jährig starb, wußten nur wenige, welch schweren Verlust die deutsche Musik erlitten hatte. Sein Vater war ein einfacher Schulmeister in Lichtental bei Wien, aber in der 16köpfigen Familie ergab sich bei aller wirtschaftlichen Eingegengtheit reichlich Gelegenheit zu fröhlicher Geselligkeit, zu der sich die ganze Familie in der Liebe zur Hausmusik zusammenfand. Schubert ist der Meister des deutschen Kunstliedes. Sein Bezirk reicht von dem zum Volkslied gewordenen Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“, das für alle Strophen die gleiche Melodie wiederholt, bis zu dem metaphysischen Bekenntnis der

„Grenzen der Menschheit“, das er ganz durchkomponiert. Oft bildet er die Melodie nach dem Tonfall der Sprache. Die Öffentlichkeit kümmerte sich wenig um den stillen Meister, der nur in seinem engsten Freundeskreise Verständnis und Linderung seiner allerbittersten Not fand, in die er infolge seiner geschäftlichen Ungewandtheit immer wieder geriet. Dabei hat er für sein kurzes Leben eine fast unglaubliche kompositorische Fruchtbarkeit entwickelt. Hunderte von Liedern, herrlichen Symphonien, Chor- und Instrumentalwerken der verschiedensten Gattungen lassen den lyrisch-romantischen Grundzug seines Wesens klar hervortreten, spiegeln in ihrer strömenden Phantasie, ihrem Ausschöpfen von Empfindungen, von



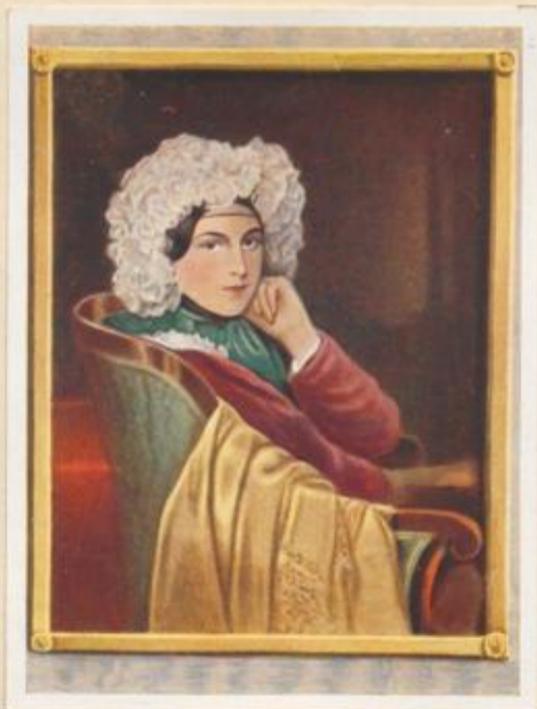
JOSEPHA HORTENSIA FÜGER  
(als Emilia Galotti) (1766—1810)  
Nach einer Miniatur von Friedrich Heinrich Füger

schneidet, wendet er sich der Komposition zu, in der er die Ausdrucksfähigkeit der Tonfolgen bis zur deutlichen, inhaltlich-begrifflichen Vorstellung steigern will. Das zeigt sich vor allem in seinen meist genrehaften Klavierminiaturen, die zusammen mit den unvergleichlichen Liedschöpfungen Schumanns Namen populär gemacht haben. Die seelische Wurzel für das traurige Ende des Meisters — er starb nach einem mißlungenen Selbstmordversuch an einem schweren Nervenleiden — liegt zweifellos in den tiefen Erschütterungen, die ihn im Kampf um seine spätere Gattin erwachsen, die berühmte Klaviervirtuosin Clara Schumann-Wieck.

Noch in das von der metternichschen Zensur nicht eingegengte Theaterleben Wiens fällt das Wirken der lebenswürdigen Schauspielerin Josepha Hortensia Füger (1766—1810), die als Tochter des Burgtheaterleiters J. H. F.

Müller in den Jahren 1782 bis 1799 an der Wiener Hofburg in großen Rollen tätig war. Sie hatte sich 1791 mit dem glänzendsten Vertreter der klassizistischen Malerei, dem Maler Friedrich Heinrich Füger vermählt, ihre Bühnentätigkeit aber deswegen nicht aufgegeben. Ihr Gatte war aus dem Schwäbischen 1774 nach Wien gekommen und war Akademieprofessor und dann Direktor geworden, später, als seine Augen den Dienst versagten, Direktor der Gemälde-Galerie. Den größten Namen hat er sich durch seine delikaten Miniaturporträts gemacht, während seine großen Historienbilder kalte klassizistische Machwerke sind. Als Miniaturist war er so beliebt, daß er mit Aufträgen überlaufen wurde.

Füger war 1818 gestorben. Seine Nachfolge trat Moritz



MARIE DAFFINGER  
(1805—1880)  
Nach einer Miniatur von Moritz Michael Daffinger

Michael Daffinger an, der, 1790 geboren, für die Ära Metternichs das bedeutete, was Füger in der vorhergehenden Generation gewesen war: der Miniaturporträtist der Wiener Hofwelt und des hohen Adels, besonders der eleganten Frauen und Mädchen. Zu seinen reizvollsten Bildern gehören die seiner schönen Frau. Marie Daffinger (1808—1880), die der weltmännische Modemaler dem unglücklichen Grillparzer, der nur anbeten, aber nicht lieben konnte, vor der Nase wegschnappte, war eine südländische gefeierte Schönheit, Tochter eines griechischen Kaufmanns, Nikolaus von Smolnitz, Edlen von Smolk, der in Liederlichkeit versumpfte. Sie schenkte ihrem Gatten eine Tochter, nach deren Tode (1841) der Maler keine Miniaturenaufträge mehr ausführte, sondern sich ganz der minutiösen Nachbildung der Blumen des Wiener Waldes, wahren Blumenporträts, widmete, von denen die Wiener Sammlungen 415 Stück besitzen.

Daffingers Nachfolger waren die Brüder Theer, von denen der älteste, der 1808 geborene Robert, die stärkste Persönlichkeit, war. Er hatte sich einst, als er noch Schüler der Wiener Akademie war, zu Daffinger begeben und sich von ihm porträtieren lassen, um bei dieser Gelegenheit dessen raffinierte Technik ihm abzugucken, eine List, die ihm der Meister nicht übelgenommen hat. Eines seiner entzückendsten Miniaturporträts ist das seiner Frau Josephine Theer



JOSEPHINE THEER  
(erste Hälfte des 19. Jahrhunderts)  
Nach einer Miniatur von Robert Theer

1854, nachdem er sich als Daguerreotypist ein Vermögen von 700 000 Mark erworben hatte, als die Miniaturmalerei aus der Mode kam; er starb erst 1894. Außer dem Bildnis seiner schwesterlichen Gattin gehört das Porträt einer unbekanntenen Dame des 19. Jahrhunderts zu seinen interessantesten Miniaturen.

Eine der seltsamsten Frauen des 19. Jahrhunderts war die Schauspielerin Therese Peche (1808—1882). Sie war die Tochter eines österreichischen Offiziers, trat in Wien auf einer Liebhaberbühne auf, trieb sich dann als Schlangenbändigerin

(Daten unbekannt), einer Wienerin von großem Charme, einer reizenden Vertreterin der vormärzlichen Kaiserstadt.

Ganz im Norden Deutschlands wirkte um die gleiche Zeit der Miniaturmaler Carl Ferdinand Stelzner, 1803 geboren, in Paris Schüler der erfolgreichsten französischen Meister dieses Fachs. Er heiratete seine eigene Schwester Karoline Stelzner (1813—1875) im Glauben, daß sie seine Stiefschwester sei. Als das Paar ein Jahr vermählt war, eröffnete ihnen die von ihrem Gatten getrennt lebende Mutter, daß sie leibhaftige Geschwister seien; der Senat der Stadt Hamburg erhielt davon Kenntnis und schied die unnatürliche, kinderlos gebliebene Ehe, und der aus allen Himmeln gerissene, unglückliche Maler suchte in einer schnell geschlossenen neuen Ehe Vergessenheit, während seine Schwester keinen neuen Ehebund schloß. Er erblindete



UNBEKANNTE DAME  
Nach einer Miniatur von Karoline Stelzner oder  
Carl Ferdinand Stelzner



KAROLINE STELZNER  
(1813—1875)  
Nach einer Miniatur von Carl Ferdinand Stelzner



THERESE FUCHS  
(1808—1882)  
Nach einer Miniatur von Wilhelm von Harnier, 1828



SIDONIE GRÄFIN POTOCKA DE LIGNE  
(geb. 1786)  
Nach einer Miniatur von Emanuel Peter

mit einer Menagerie am Rhein herum und wurde mit kaum 20 Jahren der Bühne wieder zurückgewonnen. Über Köln, Hamburg, Darmstadt und Stuttgart führte sie ein glänzender Aufstieg bis zum Hofburgtheater in Wien, wo sie über dreißig Jahre in ersten Rollen wirkte.

Unter den Frauen, die in der Wiener Gesellschaft der Ära Metternich eine große Rolle spielten, war Gräfin Sidonie Potocka de Ligne (geb. 1786) eine der gefeiertsten Schönheiten, berüchtigt wegen ihres mokanten Wesens. Sie heiratete 1807 den Stiefsohn ihrer Mutter und wurde damit die Schwiegertochter ihrer eigenen Mutter, die ebenso wie sie einen Grafen Potocki geheiratet hatte.

Zum Wiener Kongreß war unter den zahlreichen berühmten Fremden auch der ausgezeichnetste französische Miniaturmaler

Jean-Baptiste Isabey gekommen, dessen Bildnisse schöner in duftige Schleier gehüllter Frauen besonders beliebt waren. In Wien malte er auch das Porträt der Fürstin Katharina Bagration (1785—1857), der Gemahlin des in der Schlacht an der Moskwa 1812 gefallenen russischen Fürsten Bagration, die auf den Bällen der Kongreßzeit durch unverschleierte Kleidung Aufsehen erregte und zahlreiche Liebschaften anknüpfte.

In Frankreich führten ein Mitglied aus dem Königshaus der Bourbonen, der dem Schicksal Ludwigs XVI. entgangen war, die wechselvollen Zeitgeschehnisse seltsame Wege. Ludwig Philipp von Orleans (1773—1850) schloß sich wie sein Vater, der 1793 hingerichtet wurde, der Revolution an, trat sogar in den Jakobinerklub ein und focht als General der Revolutionsarmee, ging aber 1793 zu den Österreichern über.



KATHARINA FÜRSTIN BAGRATION-SKAWRONSKA  
(1785—1857)  
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey, 1812



LUDWIG PHILIPP  
König von Frankreich (1773—1850)  
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey

In der Schweiz ohne Mittel umherirrend, fand er in Reichenau eine kleine Anstellung als Lehrer, ging dann nach Amerika, versuchte von hier sowie später von Spanien aus Napoleon zu bekämpfen, nach dessen Sturz er von Ludwig XVIII. wieder in seine Würden eingesetzt, aber mit Mißtrauen wegen seiner liberalen Anschauungen behandelt wurde. Die Juli-Revolution von 1830, durch die Ludwig gestürzt wurde, hob ihn auf den Thron, auf dem er sich als „Bürgerkönig“ bis zur Februar-Revolution von 1848 hielt. Die neue Volkserhebung fegte ihn hinweg. Er floh nach England, wo er zwei Jahre später starb.

In der neuen französischen Republik gelangte durch Wahl zum Präsidenten der spätere Kaiser Napoleon III. (1808 bis 1873), damals Prinz Louis Napoleon Bonaparte, ein Neffe des großen Napoleon, zur Herrschaft, die er bald durch einen Staatsstreich in ein neues Kaisertum verwandelte. Er verheiratete sich 1853 mit der spanischen Gräfin Eugenie de Montijo (1826—1920), einer klerikal gesinnten und herrschsüchtigen Frau, die nach dem Sturz des Kaisers nach England floh, während der Kaiser selbst durch den unglücklichen Ausgang des Deutsch-Französischen Krieges in Gefangenschaft geriet. Sein Sohn Louis Napoleon (1856—1879) wuchs in England auf und fiel im englischen Zulu-Feldzug in Südafrika.

Auf dem englischen Thron saß seit 1837 und bis 1901 Victoria (1819—1901), die „Queen“, eine in ihrer Jugend glänzende Erscheinung, deren Figur aber während ihrer langen Regierungszeit unförmlich in die Breite ging. Unter ihrer Regierung, die von ihren Ministern und Generälen bestimmt wurde, wuchs Großbritannien zum Britischen Weltreich empor. 1876 ließ sie sich die indische Kaiserkrone aufsetzen.

Bayern war unter der Regierung des volkstümlichen und jovialen Herzogs und Kurfürsten Maximilian I. Joseph als Vasall Napoleons Königreich geworden. Der Herrscher war in zweiter Ehe mit Karoline Friederike Wilhelmine (1776—1841) vermählt, einer badischen Prinzessin, die ihm 1800 einen Sohn Maximilian schenkte, der schon 1803 starb. Auch drei Töchter entsprossen dieser Ehe, von denen eine den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen heiratete.

Zur Regierung gelangte in Bayern 1825 Ludwig I. (1786 bis 1868), der Sohn des Königs



EUGENIE  
Kaiserin von Frankreich (1826—1920)  
mit ihrem Sohn und der Büste des Kaisers Napoleon III.  
(1808—1873)  
Nach einer Miniatur von Goudon

selbst, allerdings so holprige und sprachwidrige Verse, daß er wegen seiner häufigen Partizipialkonstruktionen als der Partizipiendichter verhöhnt wurde. Besonders Heine verspottete ihn, indem er ihm u. a. den Vers in den Mund legte „Selber habend nie gekonnt es“. Anfangs liberal regierend wurde er seit 1837 einer der ärgsten Reaktionäre, der eine strenge Zensur einführte. Als er seiner Geliebten, der herrschsüchtigen spanischen Tänzerin Lola Montez, allzugroßen Einfluß auf die Staatsführung einräumte, jagte ihn die Revolution von 1848 vom Thron, den er seinem Sohn überlassen mußte.

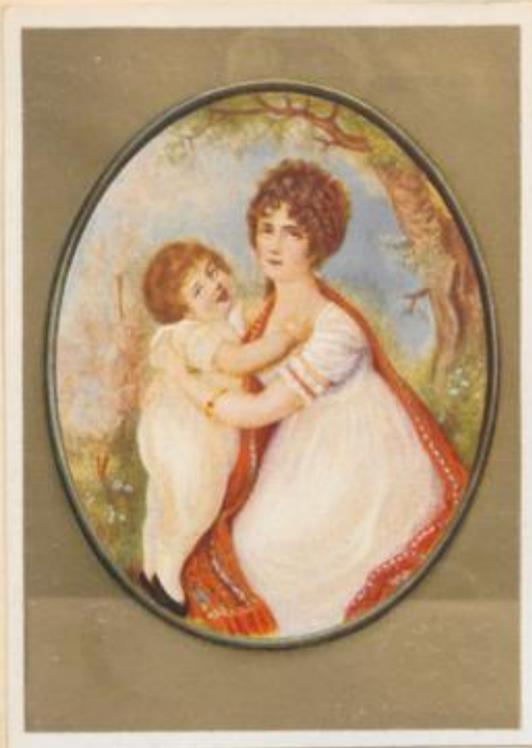
Noch einmal sollte sich im 19. Jahrhundert die deutsche Musik, die schon um die Jahrhundertwende so viele Ewigkeitswerte geschaffen hatte, zu überragender Höhe erheben. Im Befreiungsjahr 1813 wurde Richard Wagner (1813 bis 1883) in Leipzig geboren. Die deutsche Romantik in Literatur und Musik verfehlte auf den jungen Künstler nicht ihre tiefe Wirkung, vielmehr verdankte er ihrer Wiederbelebung der großen mittelhochdeutschen Dichtung und der germanischen

Sagenwelt so tiefe Eindrücke, daß sein kommendes Werk ganz in diese Richtung gewiesen werden sollte. Wagners ganzes Streben drängte zu dem Gesamtkunstwerk, „dem Kunstwerk der Zukunft“, wie er es nannte, einer idealen Verschmelzung aller Künste. Sein an Tiefe und Umfang gewaltiges Opernwerk, das nicht dem Unterhaltungsbedürfnis dienen, vielmehr Festspielcharakter haben sollte, zeigt, in wie hohem Maße dem Meister die Erreichung des Endziels gelungen ist. Die Eröffnung des Bayreuther Festspielhauses im Jahre 1876, bei der zum ersten Male der vollständige „Ring“ erklang, bedeutete auch äußerlich die glanzvolle Krönung seines Schaffens.

Zur gleichen Zeit kommt auch in Italien die Oper, die in



VICTORIA  
Königin von England (1819—1901)  
Nach einer Miniatur von William Essex



KAROLINE  
Königin von Bayern (1770-1841) und ihr Sohn Maximilian  
(1800-1803)  
Nach einer Miniatur von Desvernois, 1803



LUDWIG I.  
König von Bayern (1786-1848)  
Nach einer Miniatur in der Art des Fr. Schöppler

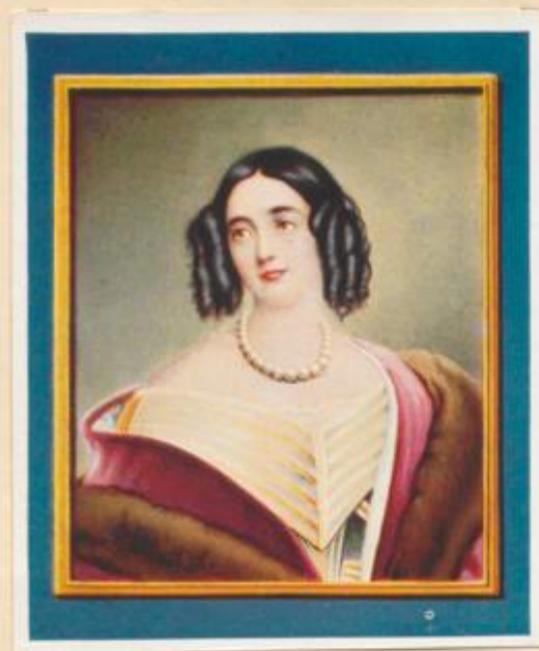
Donizetti und Rossini bereits eine beachtliche künstlerische Höhe erklommen hatte, in Giuseppe Verdi (1813-1901) zu ihrem krönenden Abschluß. Immer schöpft dieser mit dem Heimatboden fest verwurzelte Meister aus der Berührung mit ihm neue Kräfte, immer wieder macht der Freiheitskampf Italiens Energien in ihm frei, die dem nie versagenden Strom seiner Melodien Impuls und aufwühlende Kraft verleihen. All seiner Kunstübung liegt ein edles Menschentum zu Grunde, und so ist menschliche Tragik immer Mittelpunkt seines Operngeschehens. Eine großartige Reihe von Werken führt von „Rigoletto“ bis zur „Aida“. Die italienische Opernmusik verdankt Verdi jene letzte Vertiefung, die den Hörer erschüttert, weil sie fern jeglicher Artistik menschliches Leid in überzeugende Töne umsetzt. Aufmerksam verfolgt Verdi

das Werk des deutschen Meisters jenseits der Alpen, dessen musikdramatische Ideen in den Spätwerken zwar keine Nachahmung, aber eine ins Romanische übersetzte Umdeutung erfahren, die Verdis „Othello“ zu einem der reifsten Werke der Operndramatik überhaupt werden ließ. Mit einer heiteren Oper, dem „Falstaff“, verabschiedet sich der greise Meister von seinen Hörern, mit heiterer Altersweisheit das Treiben der Welt belächelnd.

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. übernahm sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) die Regierung in Preußen, ein geistvoller Mann, der aber bald in das reaktionäre Fahrwasser seiner Minister geriet und in seiner antidemokratischen Gesinnung die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone nicht aus den Händen des Volkes



FRIEDRICH WILHELM IV.  
König von Preußen (als Kronprinz) (1795-1861)  
Nach einer Miniatur von Christian Tappernann



ELISABETH VON BAYERN  
Königin von Preußen (1801-1873)  
Nach einer anonymen Miniatur nach dem Gemälde von Joseph Stieler



FRANZ JOSEPH

Erzherzog (später Kaiser von Österreich) (1830—1916)  
Nach einer Miniatur von Moritz Michael Daffinger (Jugendbildnis)

annehmen wollte. Er war seit 1823 mit der Stiefschwester des bayerischen Königs Ludwig I. vermählt. Elisabeth Luise von Preußen (1801—1873) trat nach siebenjähriger Ehe zum Protestantismus über und widmete sich den Werken christlicher Nächstenliebe.

Der jüngere Bruder Friedrich Wilhelms IV. war Wilhelm, Prinz von Preußen (1797—1888), der spätere Kaiser Wilhelm I., der nach dem siegreichen Feldzug gegen Napoleon III. widerstrebend sich in Versailles die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzen ließ.

In Österreich war 1848 der Erzherzog Franz Joseph (1830—1916) als Kaiser Franz Joseph I. zur Herrschaft gelangt. Nach einem anfangs stark reaktionären Regime hat er sich später einzelne Reformen abringen lassen. In seiner Familie hat er viel Unglück erlebt; unglücklich verheiratet



OLGA NIKOLAJEWNA

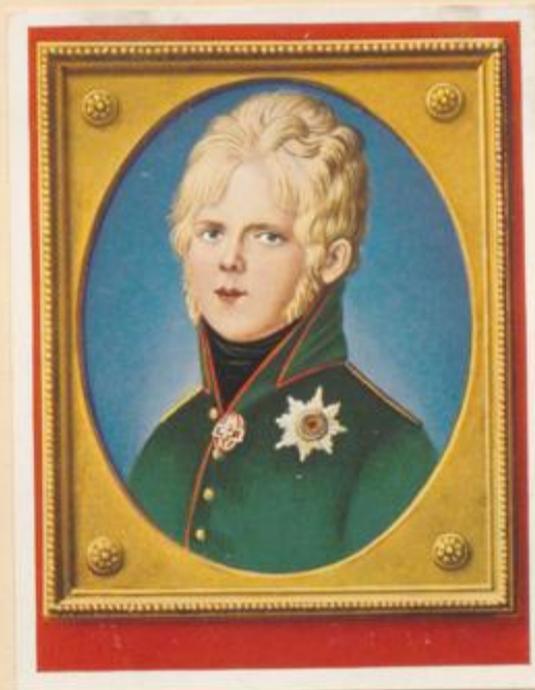
Königin von Württemberg (1822—1892)  
Nach einer Miniatur von Franz Napoleon Heigel



RICHARD WAGNER

verlor er seinen einzigen Sohn durch Selbstmord, den Thronfolger 1914 in Serajewo durch Mord.

Der württembergische König Karl I. hatte 1846 eine Tochter des russischen Zaren Nikolaus I. geheiratet, Olga Nikola-



WILHELM I.

Prinz von Preußen (später Kaiser Wilhelm I.) (1797—1888)  
Nach einer anonymen Miniatur, um 1815 (Jugendbildnis)

jewna (1822—1892), eine Enkelin der preußischen Königin Luise.

Die zuletzt behandelten Personen, die z. T. noch mit ihren letzten Lebensjahren in unsere Zeit hineinragen, durften hier nur kurz berührt werden, da eine ausführliche Würdigung den Rahmen dieser von der Idee der Miniaturporträts ausgehenden Publikation sprengen würde.



GIUSEPPE VERDI

